

Verzweifelte Suche nach



Verena Kaiser (li.) und Karin Ploder vom RK-Suchdienst
Suchdienst des Roten Kreuzes in Graz

Aktuell 130 Fälle in der Steiermark

„Die Suche nach Menschen, die im Krieg oder bei globalen Naturkatastrophen verschwunden sind, ist eine unserer ureigensten Aufgaben“, sagt Karin Ploder, Leiterin der Suchdienststelle des Roten Kreuzes in der Steiermark. Rund 130 Fälle betreuen sie und ihr Team aktuell, jährlich kommen 80 neue dazu.

Gut die Hälfte dieser Fälle reichen zum Zweiten Weltkrieg zurück: „Es gab viele uneheliche Kinder, und einige erfahren erst heute von ihrem Schicksal, oder sie wollen es lange nicht wahrhaben“, erzählt Ploder. Erst vor Kurzem konnte man die Geschichte eines Steirers klären, der nach dem Tod seiner Mutter erfahren hatte, dass sein Vater russischer Soldat war: „Wir haben bei der Suche geholfen, festgestellt, dass er in Russland eine Halbschwester hat.“

Die andere Hälfte der Fälle betreffen Menschen, die nach Österreich geflüchtet sind und oft unterwegs ihre Familie verloren haben, erklärt Verena Kaiser, die diese Fälle betreut.

Über Monate, ja Jahre kann sich diese Suche ziehen: „Für die Betroffenen ist es eine große Belastung, nicht zu wissen, was mit der Familie passiert ist.“

Über das Rote Kreuz werden Behörden und Kollegen vor Ort kontaktiert. Neuerdings gibt es das Programm „Trace the Face“ – man kann sich online mit Bild registrieren und die weltweite Datenbank nach Verwandten durchforsten. Erst vor Kurzem konnte so ein unbegleiteter Minderjähriger in der Steiermark, seine Mutter wiederfinden: „Wenn man Zeuge wird, wie die beiden nach drei Jahren zum ersten Mal wieder miteinander telefonieren, weiß man, warum man den Job macht.“

- Ausstellung an Uni Graz
- Im Krieg verschwunden
- „Ich bin sicher: Er lebt“

Es ist eine traurige historische Konstante, dass in den Wirren von Kriegen unzählige Menschen spurlos verschwinden. Eine Schau an der Uni Graz beleuchtet die aktuelle Situation in der Ukraine, wo 1500 Familien verzweifelt nach Angehörigen suchen.

„Als Andrey verschwand, war er 39. Er war mit dem Auto unterwegs, das war das Letzte, das ich gehört habe“, erzählt Oksana. Seit der Schulzeit waren die beiden ein Paar, sie heirateten, bekamen zwei Söhne. Seit vier Jahren hat sie ihn nicht mehr gesehen – er ist spurlos verschwunden. Einer seiner Fußball-Pokale ist alles, was seinen Buben geblieben ist.

1500 solcher Tragödien beschäftigen das Rote Kreuz

Thema des Tages

STEIERMARK

SPEZIAL

VON CHRISTOPH HARTNER

derzeit in der Ukraine – Menschen auf beiden Seiten der politischen Front, die einfach verschwunden sind: „Das systematische Verschwindenlassen von Menschen ist eine bekannte Taktik in derartigen Konflikten“, weiß Wirtschafts- und Sozialhistoriker Thomas Krautzer von der Karl-Franzens-Universität Graz (siehe Interview). Die Angehörigen bleiben oft ohne Informationen zurück, müssen jahre-

Der Experte Thomas Krautzer erklärt,

„Die Angst ist

Thomas Krautzer leitet das Institut für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte an der Karl-Franzens-Uni in Graz. Im „Krone“-Gespräch schildert er, wie gezielt Gewalt und Angst in Krisengebieten eingesetzt werden und wie sich das auf Angehörige auswirkt.

Interview

Es mag wie eine naive Frage klingen: Warum enden politische Konflikte in Gewalt?

Aus den vielen Auseinandersetzungen der Geschichte wissen wir: Je mehr eine Gruppe das Gefühl hat, „hö-

here“ Ziele zu verfolgen – seien das nun ideologische, nationalistische oder religiöse –, desto eher fühlt sie sich zu Gewalt berechtigt. Vor allem, wenn sie glaubt, ihre Ziele über den Weg von Recht und Sitte nicht durchsetzen zu können. Der Respekt vor dem Individuum geht oft als Erstes verloren.

vermissten Angehörigen



1500 Familien in der Ukraine vermissen einen Angehörigen – die Ausstellung „Uncertainty“ an der Grazer Uni stellt diese vor

lang zwischen Hoffnung und Verzweiflung ausharren.

Um auf deren Schicksal aufmerksam zu machen, hat das Rote Kreuz renommierte Fotografen beauftragt, fünfzehn solcher Angehöriger zu porträtieren und den

anonymen Opfern damit ein Gesicht und eine Geschichte zu geben. Bis Weihnachten ist die entstandene Schau im ReSoWi-Zentrum der Grazer Uni zu sehen.

Unter den Betroffenen ist auch Marina, deren Sohn

Ievgenii seit Sommer 2014 verschwunden ist: „Ich habe Leichenhäuser und Spitäler abgesucht“, erzählt sie. Ohne Erfolg: „Jeder sagt mir, dass es keinen Sinn hat zu warten. Ich sage immer, dass er gefunden wird. Er lebt!“

Ob ihre Hoffnung berechtigt ist, ist schwer zu sagen. Aber, so Krautzer: „Die Aufklärung von solchen Schicksalen ist ein Menschenrecht. Oksana, Marina und all die anderen haben ein Recht auf Gewissheit!“

warum Menschen in Krisengebieten zum Verschwinden gebracht werden:

ein wichtiges Steuermittel“

Und dann beginnen die Grausamkeiten?

Ja, aber es geht nicht nur um Grausamkeiten selbst, sondern auch darum, diese so wirksam wie möglich vor sich herzutragen. Denn das erzeugt Angst, Angst erzeugt Lähmung, Lähmung führt zu Unterwerfung – und genau das bezwecken die Gewalttäter.

Wenn in der Ukraine aktuell Menschen verschwinden, soll das Angst erzeugen?

Menschen einfach verschwinden zu lassen, ist ein

wichtiges Steuermittel derartiger Konflikte. Wenn Menschen verschwinden, zeigt das die Unberechenbarkeit und Willkür der neuen oder der alten Macht. Das sorgt für ein permanentes Klima der Angst. Aus der Sicht der Gewalt ist die Methode nachhaltiger als die einfache Eliminierung.

Welche Auswirkung hat das auf die Angehörigen?

Die Unsicherheit, nicht zu wissen, was mit einem Verwandten passiert ist, ist auf Dauer schlimmer und läh-

mender, als zu erfahren, die Person wurde ermordet. Innerhalb der Familien wird so ein Schicksal und das Trauma oft über Generationen vererbt, es kann soziale Isolation und Stigmatisierung bedeuten, weil Nachbarn und Freunde Angst haben, ihren Familien könnte Ähnliches passieren.

Wirtschafts- und Sozialhistoriker Thomas Krautzer.

Foto: Uni Graz

Was können wir aus der Ausstellung lernen?

Dass die Schranken der Zivilisation dünn sind, und wenn sie erst einmal durchbrochen sind, gibt es oft kein einfaches Zurück mehr. Die

Ausstellung soll Schicksale aus der Anonymität heben und helfen, die vielen Menschen, die von Krieg betroffen sind und die fliehen müssen, als Individuen zu sehen, nicht als eine Masse.

